



Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Probebühnen“ im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers
Künstlerische Direktorin
Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger
Präsident
Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Wissen erzählen / Teaser

Während des Berufslebens als KuratorIn im Museum entsteht ein Wissensschatz, der nicht nur durch akademische Texte oder in Form von Ausstellungen weitergegeben werden kann. Das Projekt „Wissen erzählen“ vermittelt den Reichtum des Wissens und knüpft an die Tradition der *Oral History* an. Ein kurz vor der Pensionierung stehender Kurator wird von einem Filmteam begleitet und gemeinsam durchwandern sie die Ausstellungen und das Depot des Museums und folgen seinen Geschichten. Entstanden sind mit diesem Humboldt Lab-Projekt insgesamt 27,5 Stunden Filmmaterial und eine große Erzählung über 180 Exponate der von Peter Bolz betreuten Nordamerika-Sammlung. Aber auch ein Zeitdokument, auf das andere Museen, Institutionen und das Publikum zurückgreifen können.

Wissen erzählen / Projektbeschreibung

Zu jedem Objekt eine Geschichte

von Janina Janke

Die Idee zu diesem Humboldt Lab-Projekt entstand während eines sogenannten Kamingesprächs im Herbst 2011, bei dem das Humboldt-Forum und sein Konzept mit Persönlichkeiten aus dem Kulturbereich diskutiert wurden. Ein Kurator des Ethnologischen Museums in Berlin-Dahlem führte zu diesem Anlass durch „sein“ Magazin. Die Führung entwickelte sich zu einer mobilen Erzählung, da er zu jedem Objekt eine individuelle Geschichte kannte. Der Hinweis, dass im Ethnologischen Museum bald ein Generationswechsel bevorstehen und die ausscheidenden KuratorInnen das Wissen von Jahrzehnten mit in den Ruhestand nehmen würden, veranlasste Martin Heller zur Projektidee von „Wissen erzählen“.

Nicht allen Senior-KuratorInnen gefiel die Vorstellung, ihr Wissen vor laufender Kamera preiszugeben. Peter Bolz jedoch, Kurator der Nordamerika-Sammlung und somit einer beim Publikum sehr beliebten Abteilung, nahm die Herausforderung kurz vor seiner Pensionierung an und wurde zum Zentrum des filmischen Porträts „Wissen erzählen“. Sein in über 25 Jahren erworbenes Fachwissen, seine Geschichten sowie sein persönlicher



Werdegang als Wissenschaftler wurden anhand der Sammlung und ihrer Exponate filmisch dokumentiert und für nachfolgende Generationen von WissenschaftlerInnen und MuseumsbesucherInnen bewahrt.

Im Rahmen einer Ausschreibung erhielt die Produktionsfirma Filmgestalten den Zuschlag für die Realisierung des Projekts. Von Ende September bis Anfang November 2012 bewegte sich ein kleines, flexibles Team (Regie, zwei Kameras, Ton) gemeinsam mit dem Ethnologen Peter Bolz und seinen Erzählungen durch die mit 30.000 Exponaten größte Nordamerika-Sammlung Europas. Vor der praktischen Umsetzung von „Wissen erzählen“ wurden verschiedene Absprachen mit allen direkt oder indirekt Beteiligten des Museums getroffen: mit der Leitung, den Aufsichtlichen, VermittlerInnen und RestauratorInnen. Eine Volontärin der Nordamerika-Abteilung übernahm die Koordination zwischen dem Haus, dem Humboldt Lab und dem Filmteam. Parallel dazu stimmten sich die Regisseurinnen (Janina Janke und Franziska Seeberg) mit dem Kurator über den Verlauf und die Inhalte der geplanten 20 Drehtage ab. Gemeinsam wurden vier Themenfelder für die Filmrecherche ausgewählt: die im Jahr 1999 von Bolz kuratierte Dauerausstellung „Indianer Nordamerikas. Vom Mythos zur Moderne“, die Sonderausstellung „Indianische Moderne. Kunst aus Nordamerika“, eine Auswahl von Objekten im Magazin sowie seine persönliche Feldforschung bei den Plains-Indianern. Heraus kam ein „Ad-hoc-Drehbuch“, das dem Team als ungefähre Wegweiser durch die Museumsräume diente. Ungeplant ergab sich noch eine Expedition in die DEFA-Indianerfilm-Welt und eine Begegnung mit dem „Winnetou des Ostens“, dem Schauspieler Gojko Mitić.

Von Nordamerika nach Dahlem

Da die in der Nordamerika-Sammlung ausgestellten circa 600 Gegenstände – Bisonroben, Masken, Felle, Skulpturen, Körbe, Fotografien und vieles mehr – nur ein Bruchteil dessen sind, was außerdem im Magazin des Museums lagert, stellten sich folgende Fragen: Wie kam es zu dieser Auswahl und ihrer Struktur? Welches waren Objekte, die Peter Bolz für besonders wichtig und repräsentativ erachtete? Welche Gegenstände waren ihm ans Herz gewachsen und warum? Ausgehend von diesen Fragen bewegte sich das Filmteam mit Peter Bolz von Raum zu Raum, von Vitrine zu Vitrine. Das Fachwissen des Wissenschaftlers stand im Zentrum, weil es sowohl Zeugnis seiner privaten Biografie als auch von allgemein-kultureller Prägung war und weit über die in Katalogen üblicherweise abgebildeten „objektiven“ Fakten hinausging. Wichtig war zudem zu erfahren, was Peter Bolz zu einem Gegenstand aus ethnologisch-wissenschaftlicher Perspektive erzählte und welche Konnotation dasselbe Objekt im museumsgeschichtlichen Zusammenhang erhielt. Und welche Geschichten und Anekdoten er zu erzählen wusste, wenn er das Exponat nicht nur in seiner kulturhistorischen Relevanz betrachtete, sondern auch in Verbindung zu seinem Leben. Vor dem Hintergrund der von ihm kuratierten Sonderausstellung über moderne indianische Kunst erzählte Bolz von seinem persönlichen Werdegang: als Jugendlicher im Indianer-Club, seinem Grafik-Design Studium und das dabei aufkeimende Interesse für indianische Kunst, schließlich seine Ankunft im Ethnologischen Museum in Berlin und die erste Begegnung mit seinem Vorgänger Horst Hartmann. Daraufhin begleiteten wir Peter Bolz in einen anderen wichtigen Museumsraum seiner beruflichen Laufbahn: sein Büro. Der Wissenschaftler blätterte hier durch seine privaten Fotoalben aus den 1980er Jahren, Belege seiner Feldforschung bei den Plains-Indianern. Angeregt von den Erinnerungen an seine Reisen, sprach Bolz über persönliche Begegnungen und Freundschaften mit Indianern auf den Reservationen und ihre heutigen problematischen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Auch während des Drehs in der Studiensammlung kam es immer wieder zu Situationen, in denen spontane „Erkenntnismomente“ aufschienen und das komplexe Netzwerk der subjektiven Wissenswelt eines Menschen zutage treten ließen.

Während des Filmdrehs wurde ein detailliertes Regiebuch geführt, in dem Datum, Thema, Raum, Clip-Nummer, Time-Code der Kameras und die besprochenen Objekte genau verzeichnet wurden. Diese Aufzeichnungen waren unersetzlich für den Filmschnitt und für die Bewältigung von 42 Stunden Rohfilmmaterial. Neben den Filmdrehs mit Peter Bolz wurden die besprochenen Objekte und Räume in ausgesuchten Einstellungsgrößen nachgedreht. So wurde Material zur Unterlegung seiner Stimme generiert und die Möglichkeit der genauen filmischen Betrachtung der Exponate sowie der sie umgebenden Räumlichkeiten gegeben. Von Dezember 2012 bis Februar 2013 arbeitete die Cutterin Anja KeyBelt gemeinsam mit den beiden Regisseurinnen an „Wissen erzählen“. Es entstand ein Filmdokument über den persönlichen Wissensschatz des Kurators Peter Bolz von netto 27,5 Stunden, organisiert in 166 Clips, deren Einzeltitel auf einer Datei extra gelistet sind. Um mit dem Material trotz des großen Umfangs künftig sehr gezielt arbeiten zu können, sind die Cliplängen ähnlich verzeichnet wie Schlagworte zu besprochenen Themen oder Objekten. Während der Laufzeit der Probehöhne 2 wurden ausgewählte Filmclips auf zwölf Monitore aufgeteilt und auf einem langen Tisch präsentiert. Technische Möglichkeiten, wie etwa eine datenbankgestützte freie Auswahl der Clips, waren hier nicht vorgesehen: Die Installation sollte in erster Linie einen umfänglichen Eindruck vom Gesamtinterview vermitteln.



Lebendiges Wissen

Das digitale Filmmaterial wurde gänzlich dem Archiv für Visuelle Anthropologie des Ethnologischen Museums übergeben und in der museumsinternen Datenbank erfasst. War ursprünglich geplant, dieses Filmstück im Sinne eines „Sammlungsobjekts höherer Ordnung“ für das Archiv anzulegen, entstanden im Herstellungsprozess weitere Ideen der Verwendung – die Nutzung als Guide in den Schaudepots des zukünftigen Humboldt-Forums, die gezielte Verknüpfung von Clips mit Objekteinträgen in der Datenbank des Ethnologischen Museums bzw. auch in der Ausstellung selbst oder auch auf der Website. Die filmische Interviewreihe „Wissen erzählen“ ist sowohl eine Bestandsaufnahme der Nordamerika-Sammlung als auch ein individuelles Porträt von Peter Bolz als Ethnologe, Sammler und Kurator seiner Zeit in Berlin. Als solches fungiert es als eine Art Prototyp, dessen Einsatz vielfältig denkbar und modellhaft – auch für andere Museen – sein kann.

Janina Janke ist Bühnenbildnerin und Regisseurin. Seitdem sie die Künstlerformation OPER DYNAMO WEST im Jahr 2006 mitbegründete, setzt sie sich mit markanten Gebäuden und Räumen in Berlin und anderen Städten auseinander. Sie konzipiert und realisiert Rauminterventionen, Theaterprojekte und Dokumentationen an der Schnittstelle von Kunst, Architektur und Wissenschaft. Von 2011 bis 2015 ist Janke Teilnehmerin des durch den österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen verbindenden Forschungsprojekts „andere räume – knowledge through art“.

Dr. Peter Bolz

Nach dem Studium der Visuellen Kommunikation in Mainz, studierte Bolz Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und promovierte 1985 mit einer Studie zur modernen Reservationskultur der Oglala-StouX (Lakota) in South Dakota. Ab 1986 war er wissenschaftlicher Museumsassistent am Ethnologischen Museum Berlin, ab 1989 bis zu seiner Pensionierung Ende 2012 zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann Kustos und zuletzt Leiter der Sammlung Ethnologie Nordamerikas. Neben vielfältigen Publikationen zu Kunst und Ethnologie der Indianer Nordamerikas sowie zur Geschichte des Ethnologischen Museums und der Mitarbeit an verschiedenen Sonderausstellungen (z.B. 2012 „Indianische Moderne. Kunst aus Nordamerika“) konzeptionierte Bolz die 1999 eröffnete Dauerausstellung des Ethnologischen Museums „Indianer Nordamerikas. Vom Mythos zur Moderne“.

Wissen erzählen / Positionen

„Wir haben viel mehr Geschichten, als wir erzählen können“

Unpubliziertes Wissen bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich machen: Viola König, Direktorin des Ethnologischen Museums, und die Kuratorin der Nordamerika-Sammlung Monika Zessnik im Gespräch über die Filmdokumentation „Wissen erzählen“.

Interview: Barbara Schindler

Wir wollen über die Entstehung des Projekts „Wissen erzählen“ sprechen. Wie kamen Sie, Viola König, auf die Idee zu diesem Filmprojekt?

Viola König: Die Idee entstand anlässlich eines sogenannten Kamingesprächs, das der Vorstand der Stiftung Berliner Schloss – Humboldt-Forum Manfred Rettig, ins Leben gerufen hatte, um das Humboldt-Forum und sein Konzept im weitesten Sinne beliebter bei Persönlichkeiten aus dem Kulturbereich zu machen. Wir hatten für eines dieser Gespräche vorbereitet, dass mein Kollege Siegmund Nahser, der für Ost- und Nordasien zuständig ist, sein Magazin zeigt. Als er sich durch sein Magazin bewegte, fing er an zu erzählen, und zu erzählen und zu erzählen – und alle hingen an seinen Lippen. Auf die Objekte guckte man auch, aber vor allen Dingen hörte man sich an, was er zu den einzelnen Objekten so zu berichten hatte. Anschließend sagte Martin Heller, der gerade mit dem Humboldt Lab Dahlem angefangen hatte und auf der Suche nach Initialprojekten war: „Da muss man was draus machen!“ Als ich ihm dann erzählte, dass Siegmund Nahser nur einer von demnächst in Pension gehenden Kuratoren ist, war das Projekt „Wissen erzählen“ geboren.



Die Wahl des Erzählers fiel dann auf Peter Bolz. Im Film redet er sehr eloquent und flüssig, seine gut formulierten Erzählungen sind gespickt mit Anekdoten und exakten Jahreszahlen. Ist er bewusst ausgewählt worden?

König: Wir wussten bis dahin noch nicht – obwohl wir alle Herrn Bolz schon sehr, sehr lange kennen – dass er so ein genialer Geschichtenerzähler ist. Das zusätzliche Glück war, dass Herr Bolz im Unterschied zu anderen bereit zu diesem Experiment war, dass er gerade in Pension ging, dass alles in seinen letzten acht Monaten passierte. Und dass er schon einen Abstand hatte – ich denke jeder, der so 20, 30 Jahre in einem Museum gearbeitet hat, was ja eigentlich das ganze Leben ist, dass der am Ende seiner Dienstzeit anfängt, seine Perspektive leicht zu verändern. Wenn man Peter Bolz drei, vier Jahre früher interviewt hätte, wären bestimmte Statements anders rübergekommen.

Wie wurde der konzeptionelle Zugang dieser Videodokumentation erarbeitet und wie eng haben sie die Idee mit dem Filmteam zusammen weiter entwickelt?

Monika Zessnik: Das Team vom Humboldt Lab hatte das Produktions- und Regieteam nach einer kleinen Ausschreibung gemeinsam mit Peter Bolz ausgesucht. Die gesamte Konzeption und Organisation haben dann Peter Bolz, Janina Janke und Franziska Seeberg direkt miteinander entwickelt. Es gab einen Drehplan und der legte fest, über welche Objekte Peter Bolz berichten sollte.

König: Jedes Humboldt Lab-Projekt ist anders und es wäre schade, wenn es seinen experimentellen Charakter aufgeben würde. Wir haben es schon an den kurzen Gesprächen mit Markus Schindlbeck und Peter Junge gemerkt, die beide auch ausscheiden; die würden da völlig anders rangehen – und auch ich. Peter Bolz hat eine Möglichkeit gewählt.

Zessnik: Peter Bolz saß nicht vor der Steadicam und sprach ins Mikrofon, sondern er hatte das Produktionsteam vor sich, denen er erzählte. Quasi seinem Publikum.

König: Das hat die Sache so gut gemacht. Auch, weil sie ihn bewundert haben und ihm das auch sagten.

Monika Zessnik, Sie sind die Nachfolgerin von Peter Bolz. Er kam zur Wendezeit an das Ethnologische Museum und hat 1999 die Ausstellung der Nordamerika-Sammlung kuratiert. Diese wird mit seiner Pensionierung nach 15 Jahren nun in Vorbereitung auf den Umzug in das Humboldt-Forum zurückgebaut. Wie haben Sie dieses Humboldt Lab-Projekt erlebt?

Zessnik: Es war eine unglaubliche Möglichkeit, mich in verhältnismäßig kurzer Zeit in die Sammlung einzuarbeiten und viel mehr Hintergrundinformationen zu erfahren, als ich sonst je bekommen hätte. Als Herr Bolz hier anfang, kamen ganz viele Objekte nach Berlin zurück, die nach dem Krieg von der Sowjetunion nach Leipzig gebracht worden waren. Er konnte vieles neu aufarbeiten und die Sammlung aufbauen; all das schlägt sich in seinen Erzählungen nieder. Wir archivieren ja sonst auch alles. Akten, andere Dokumente, aber das hier – das ist institutionelles Wissen, das wäre für immer verloren gegangen.

Die Nordamerika-Sammlung umfasst ungefähr 30.000 Objekte. Peter Bolz hat ca. 180 Objekte filmisch dokumentiert. Fehlen hier wichtige Objekte bzw. wie gehen Sie mit der Lücke um?

Zessnik: Die beschriebenen Gegenstände waren unter anderem in der Dauerausstellung zu sehen und sind aus Objektgruppen, von denen wir 10, 20 Vergleichsobjekte haben. Wir werden nie ein enzyklopädisches oder vollständiges institutionelles Wissen haben, auch wenn wir das anstreben. Die Lücke ist auch in Ordnung.

Welche Bedeutung hat das Projekt für das Museum?

König: Uns war es von Anfang an ganz wichtig, dass wir innerhalb des Humboldt Lab neue Formate und Wirklichkeiten austesten und erst im nächsten Schritt gucken, was man daraus im Humboldt-Forum verwenden kann. Selbstverständlich will das Humboldt-Forum viele Besucher haben, aber zuerst wollten wir aus den ausgetretenen Pfaden raus und für uns selbst schauen, was machbar ist. Zu Beginn dieses Projekts stand wirklich die Kenntnis darüber, dass in einer Person unglaublich viel unpubliziertes Wissen steckt. Menschen gehen in den Ruhestand und nehmen ihr Wissen mit, es ist für das Museum verloren. Und das geht einfach nicht. Daraus entstand die Frage, wie bewahren wir das Wissen, das die Kuratoren in Jahrzehnten produzieren, wie behalten wir das im Haus, in der Sammlung. Das ist erstmal weit weg vom Besucher.

Zessnik: Ja, die Umsetzung und die Reaktionen waren nur zweitwichtig – das entstandene Material war das Wichtigste. Und das verschwindet nicht, weil es genauso Teil unserer Datenbank ist wie Fotos oder andere Wissensträger: Man kann es später abrufen und irgendwann digital in die Ausstellungen einspielen und so weiter.



Es ist geplant, das Magazin in Form eines Schaulagers in die künftige Ausstellung des Humboldt-Forums zu integrieren. Haben Sie schon eine genauere Vorstellung, wie das Filmdokument dort präsentiert werden kann?

König: Unser Ausstellungskonzept ist auf Flexibilität angelegt und darauf, häufig zu wechseln. Die Schausammlung wird ein wichtiger Teil der Ausstellung sein. Hier zeigen wir in größerer Dichte das gesamte Material aus dem Bereich Nordamerika, also die Prärien und Plains. Zu Beginn wollen wir erstmal nur die Filmausschnitte von Herrn Bolz zur Verfügung stellen, die sich mit diesem Bereich befassen, egal ob im Magazin oder in der Ausstellung. Wir können uns jetzt theoretisch vorstellen, dass der Bereich der Prärien und Plains nach drei Jahren verschwindet und der Südwesten Amerikas in das Schaumagazin kommt. Dann würde man einen anderen Ausschnitt aus „Peter Bolz“ zu hören bekommen. Es kann aber auch sein, dass wir sie erst später in einem Ausstellungsmodul zum Einsatz bringen. Das ist völlig offen. Wir haben die Aufnahmen jetzt erst einmal und können sie in verschiedenen Varianten zum Einsatz bringen.

Zessnik: Wir wollen das Schaumagazin so aufbereiten, dass die Besucher verstehen, wie die Forschung an Objekte herangeht. Denn nach der „Tagesschau“ gilt das Wissen, das im Museum zugänglich gemacht wird, als glaubhaft. Je klarer wir machen, wie personalisiert die Informationsaufbereitung ist, desto besser. Denn jedes Wissen konstruiert sich aus einer subjektiven Haltung. Und es ändert sich.

Bislang sucht man auf der Website der Staatlichen Museen vergeblich nach Namen, Zuständigkeiten und Kontaktdaten von MitarbeiterInnen. Ist „Wissen erzählen“ ein Schritt dahin, diese sichtbar zu machen? Denn neben Informationen über die Sammlung und ihre Objekte erfährt man auch viel über Peter Bolz.

Zessnik: Da gebe ich Ihnen recht – das ist wichtig, weil ein Museum wie auch andere Kulturinstitutionen von den Personen lebt, die da arbeiten. Deswegen ist es für den Besucher interessant, das transparent zu machen. Denn eigentlich trifft das Publikum maximal auf das Aufsichtspersonal und die, die Vermittlung machen; im günstigsten Fall auf einen Kurator. Es ist natürlich schön, egal wie selbsterklärend man eine Ausstellung macht, wenn man was persönlich erzählt bekommt. Es geht ja um Kommunikation.

Frau König, Sie haben einmal in einem Interview gesagt: „Wir haben viel mehr Geschichten, als wir erzählen können“. Schließt sich mit diesem Projekt ein wenig die Lücke?

König: Das Lab-Projekt hat uns zum ersten Mal überhaupt darüber nachdenken lassen, wie wir persönliches und institutionelles Wissen konservieren könnten. Ich denke, wir sind erst am Anfang.

Prof. Dr. Viola König ist Direktorin des Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin, davor war sie Direktorin des Übersee-Museums Bremen, Direktorin der Abteilung Völkerkunde des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, Museumspädagogin am Rautenstrauch-Joest-Museum/Museumsdienst Köln. Sie ist Honorarprofessorin an der Freien Universität Berlin und der Universität Bremen sowie Gastprofessorin an der Tulane University, New Orleans.

Monika Zessnik ist Kuratorin für Amerikanische Ethnologie und Kommunikation am Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin. Davor war sie Kuratorin für Vermittlung und Bildung der Staatlichen Museen zu Berlin, Leiterin Kommunikation am Ibero-Amerikanischen Institut und Projektkoordinatorin am Haus der Kulturen der Welt in Berlin.

Barbara Schindler ist im Bereich der Kultur-PR tätig. Für das Humboldt Lab Dahlem betreut sie gemeinsam mit Christiane Kühl die Online-Dokumentation der Projekte.

Das Interview wurde im Juli 2014 geführt.

Wissen erzählen / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 2, 18. Juni bis 27. Oktober 2013

Erzähler: Peter Bolz

Produktion: Manuel Kinzer, Filmgestalten

Regie: Janina Janke und Franziska Seeberg

Kamera: Sunyam Riegger

Ton: Manuel Vogt

Schnitt: Anja Keyßelt

2. Kamera, Assistenz: Dennis Schnieber



Produktionsassistenz: Claudia Schütt

Installationsbau: PA-Tischlerei

Dank für die organisatorische und restauratorische Betreuung an Claudia Roch und Helene Tello.

Die Interviews wurden im Herbst 2012 in der Dauerausstellung „Indianer Nordamerikas. Vom Mythos zur Moderne“, der Sonderausstellung „Indianische Moderne. Kunst aus Nordamerika“ (März bis Oktober 2012), im Sammlungsdepot sowie im Büro des Kurators Peter Bolz aufgenommen.

Wissen erzählen / Impressum Dokumentation

Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012-2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner

Redaktion: Barbara Schindler

Mitarbeit: Carolin Nüser

Korrektur: Elke Kupschinsky

Stand April 2015

Die präsentierten Texte sind unabhängige AutorInnentexte und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Humboldt Lab Dahlem wieder. Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem.

Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.



Installationsansicht „Wissen erzählen“, Foto: Sebastian Bolesch



Installationsansicht „Wissen erzählen“, Foto: Jens Ziehe



Dreharbeiten zu „Wissen erzählen“, © Filmgestalten

Studiensammlung „Amerikanische Ethnologie“: Darmhaut-Umhang aus Alaska als Beispiel für die Restaurierung von Sammlungsobjekten, 4:52 Min.



Dauerausstellung „Indianer Nordamerikas“: Inuit-Kajak aus Grönland und seine Ausrüstung, 8:20 Min.